

SWR2 Wissen Schuften für Coca Cola

Die Ausbeutung afrikanischer Erntearbeiter

Von Aureliana Sorrento

Sendung: Dienstag, 10. Februar 2015, 8.30 Uhr

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2015

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Die **Manuskripte** von SWR2 Wissen gibt es auch **als E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.
Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

ATMO im Containercamp

Autorin:

Die Winter sind mild in Kalabrien, der Region an der Spitze des italienischen Stiefels – aber dieser Winter ist noch milder als sonst. Die Sonne blendet, als wäre es Sommer; Gui Prima Ahmad lehnt sich an die schattige Wand des Containers, in dem er lebt, nahe der Kleinstadt Rosarno:

OT Gui Prima Ahmad

Qua lavoro il giorno 8 ore 9 ore, dalle 6 fino alle 4 o le ...5...50 centesimi pro casche.

Übersetzer:

Ich arbeite acht oder neun Stunden pro Tag, von sechs Uhr morgens bis vier oder fünf Uhr nachmittags. Nicht jeden Tag allerdings: an manchen Tagen gibt es Arbeit, an anderen nicht. Wir leben schlecht, wir verdienen nicht mal genug, um Lebensmittel zu kaufen. Die Plantagenbesitzer bezahlen uns pro Kiste, die wir füllen. Für eine Kiste Mandarinen kriegen wir einen Euro, für eine Kiste Orangen 50 Cent.

Ansage:

Schuffen für Coca Cola. Die Ausbeutung afrikanischer Erntearbeiter.
Eine Sendung von Aureliana Sorrento.

Autorin:

Die Erntearbeiter leben in zwanzig weißen Containern, rings um einen sandigen Platz aufgestellt. Jeder Container hat sechs Schlafplätze, eine Toilette und eine Kochplatte, und im Lager gibt es Gemeinschaftsduschen und Waschplätze. Ein Maschendrahtzaun, an dem frisch gewaschene Wäsche und durchgeschwitzte Klamotten zum Trocknen hängen, umgrenzt das Lager. Man hat es weit außerhalb der Stadt aufgestellt, auf einer Brachfläche zwischen Rosarno und seiner Nachbargemeinde San Ferdinando.

OT Gui Prima

lo fare contatto con mio amico...atro tempo in Sicilia.

Übersetzer:

Ein Freund, der schon in Rosarno war, sagte mir, hier gebe es Arbeit für den Winter, bei der Orangen- und Mandarinerernte. Also kam ich 2012 hierher. Als die Arbeit dann vorbei war, bin ich wieder nach Sizilien gegangen. Ich pendle: Fünf Monate verbringe ich in Kalabrien und die restlichen auf Sizilien.

Autorin:

Rosarno ist eine Kleinstadt mit 14.000-Einwohnern im Süden Kalabriens: ein Konglomerat aus grauen, unverputzten Gebäuden an einer Durchfahrtstraße. Drum herum: Plantagen mit Orangen- und Clementinen-Bäumen. Seit zwei Jahrzehnten strömen Tausende afrikanischer Wanderarbeiter zur Orangenernte, von Ende November bis Ende Februar, hierher. Sie pflücken vor allem Saftorangen, die zu Softdrinks wie Fanta verarbeitet werden, und zu Säften, die Nordeuropäer in den Regalen ihrer Supermärkte finden. In allen großen Landwirtschaftsregionen der Welt

werden Erntearbeiter mit Hungerlöhnen abgespeist – im kalabrischen Rosarno ebenso wie im südspanischen Almeria, in Portugal oder im kalifornischen Central Valley. Ohne sie würde die globale Agrarwirtschaft zusammenbrechen, doch Einwanderer auszubeuten sei leicht, sagt der Soziologe Fabio Mostaccio.

OT Fabio Mostaccio

Siamo di fronte ad un lavoratore usa e getta....in quel posto di lavoro.

Übersetzer:

Sie sind keine Sklaven, sie sind Wegwerf-Arbeiter. In der Antike wurden Sklaven geachtet. Man gab ihnen zu essen, weil sie stark sein mussten, um zu arbeiten. Aber heute ist es – angesichts der globalisierten Arbeitsteilung – absolut kein Problem, wenn ein Einwanderer bei der Orangenernte stirbt. Oft hat er keine Papiere, ist also schwer identifizierbar. Und für einen gestorbenen Einwanderer gibt es Hundert andere, die seine Arbeit übernehmen.

Autorin:

Gui Prima Ahmad ist ein schlaksiger Junge mit einem breiten, leuchtenden Lächeln. Anscheinend hat seine Not ihm noch nicht die Hoffnung genommen. 2011 kam er mit einem Boot voller Flüchtlinge, das in Libyen in See gestochen war, auf der Insel Pantelleria vor der Südküste Siziliens an. Seine Heimat Burkina Faso hatte Ahmad verlassen müssen, weil der Staatspräsident 100 Quadratkilometer Land enteignet hatte, darunter das Ackerland von Ahmads Familie. Zunächst floh er nach Libyen und arbeitete dort in einer Bäckerei, bis der Bürgerkrieg begann. Dann blieb ihm nichts anderes übrig, als die Reise über das Mittelmeer zu wagen.

OT Gui Prima Ahmad

Qui in Italia sempre meno sempre meno, secondo me sempre meno, io qui stare una settimana una volta due volte di lavoro.

Übersetzer::

Aber hier in Italien gibt es immer weniger Arbeit, in einer Woche findet man höchstens an zwei Tagen Jobs.

Autorin:

Heute wurde Gui Prima Ahmad nicht für die Ernte angeheuert. Deshalb hängt er im Containerlager herum.

Autorin:

Für die Plantagenbesitzer sind die Afrikaner willkommene Arbeitskräfte, sagt Bauer Filippo Zerbi:

OT Filippo Zerbi

Perche hanno un sistema di raccolta che gli italiani non accettano...controllare quanto raccoglie.

Übersetzer:

Sie arbeiten unter Bedingungen, die Italiener nicht akzeptieren würden. Sie bekommen keinen festen Tageslohn, sondern werden im Akkord bezahlt – nach der Anzahl der Kisten, die sie füllen. Für Bauern ist das günstig, weil sie wissen, dass sie die Ernte einer bestimmten Menge auch eine kalkulierbare Summe kostet. Wenn

mein festangestellter Landarbeiter ernten würde, der so oder so sein festes Gehalt kassiert, müsste ich zehn Stunden täglich auf dem Feld verbringen, um zu kontrollieren, wie viel er wirklich pflückt.

Autorin:

Wie stumme Gespenster schleichen die Wanderarbeiter durch Rosarno, meist sieht man sie am Rand der Ausfallstraßen, oder auf den Wegen, die zu den Plantagen führen. Sie halten Ausschau nach jemandem, der für den Tag eine billige Arbeitskraft braucht. Oder sie stehen in Gruppen an Plätzen und Straßenkreuzungen, die als „Treffpunkte“ mit möglichen Arbeitgebern bekannt sind.

In ganz Italien hat sich eine Rekrutierungsmethode durchgesetzt, von der nicht nur die Bauern profitieren. Sogenannte „caporali“ – meist Zuwanderer aus Osteuropa – sammeln die Afrikaner auf den Straßen auf, karren sie in LKWs auf die Felder oder Baustellen und kassieren dafür einen Teil ihres Hungerlohns. Eine illegale Praxis – die nicht einmal Haftstrafen und hohe Geldbußen bislang aus der Welt schaffen konnten.

ATMO Madhi bei der Ernte

Autorin:

In der Nacht hat es geregnet in Rosarno; perlig schimmern die Wassertropfen im Grün der Baumkronen. Die Schalen der Orangen und Clementinen glänzen, als wären sie schon gewachst. Madhi hat heute Arbeit in einer Orangenplantage gefunden. Er ist vor neun Jahren aus Mali geflüchtet, seitdem lebt er in Italien. Als Tagelöhner muss er jeden Tag aufs Neue Arbeit suchen. Denn Erntearbeiter werden – selbst wenn sie mit einem regulären Arbeitsvertrag angestellt sind – tageweise bezahlt. Dabei gehört Madhi zu den Glücklichen unter ihnen:

OT Madhi

Lavoro tutto l'anno perche conosco tanto padrone. ... per venire a lavorare per lavoro urgente.

Übersetzer:

Ich arbeite das ganze Jahr, weil ich viele Padroni kenne. Nach der Ernte in Rosarno fahre ich nach Turin in Norditalien und pflücke dort Äpfel, Pfirsiche, Pflaumen und Kiwi. Dann komme ich wieder hierher. So geht es seit sieben Jahren. Heute arbeite ich als Tagelöhner auf Abruf. In dieser Plantage gibt es gerade Arbeit, die dringend erledigt werden muss, deswegen bin ich für zwei Tage angeheuert worden.

Autorin:

Madhi arbeitet ohne Pause, greift einen Zweig, schneidet den Stiel einer Orange durch, wirft sie in die Kiste und schneidet die Nächste ab. Er müsse sich bewegen, sagt er, ihm würde sonst kalt. Doch Madhi hat noch ein anderes, ungleich größeres Problem: die Aufenthaltsgenehmigung. Er wartet schon Monate darauf, dass sie verlängert wird.

OT Madhi

Perche i documenti si durano in questura? Perché? È giusto così?

Übersetzer:

Warum brauchen die so lange? Ist das gerecht?

Autorin:

Das Bossi-Fini-Gesetz, das die Regierung Berlusconi erließ und das immer noch gilt, sieht vor, dass Nicht-EU-Ausländer nur dann nach Italien einreisen dürfen, wenn sie einen Arbeitsvertrag mit einem italienischen Arbeitgeber bereits aus ihrer Heimat mitbringen. Verlieren sie die Arbeit, müssen sie auch das Land verlassen. Momentan hat Madhi zwar einen Arbeitsvertrag, aber wenn seine Aufenthaltsgenehmigung abläuft, gilt er als illegaler Einwanderer. Heißt das, dass er nach Mali zurück muss?

OT Madhi

Pfeift...Non devi tornare a casa,... Se non hai documenti devi lavorare in nero.

Übersetzer:

Nein, dann muss ich nicht zurück, dann bleibe ich halt ohne Papiere da und muss schwarz arbeiten.

Autorin:

Egal für welchen Lohn. Kein Gewerkschafter könne Einwanderern ohne Papiere helfen, ihre Rechte durchzusetzen, sagt Fabio Mostaccio.

OT Fabio Mostaccio

C'è un sistema legislativo...precarietà esistenziale direi.

Übersetzer::

Wir haben Gesetze, die angeblich die Einwanderungsströme aufhalten, die in Wahrheit aber die Unterdrückung der Einwanderer befördern. Wenn sie keine Papiere haben, existieren sie offiziell nicht. Ein Arbeitgeber kann sie nicht nur nach Gutdünken ausbeuten, er kann sie knechten und schinden. Keiner wird das je erfahren. Das macht ihr Leben noch prekärer.

Autorin:

Natürlich gibt in Rosarno niemand zu, Erntehelfer schwarz zu beschäftigen. Schwarzarbeit würde mit saftigen Geldstrafen geahndet, erklärt Bauer Zerbi.

OT Filippo Zerbi

Se le dovessi dire su 10 neri ... sono rifugiati politici.

Übersetzer:

Trotzdem: Ich schätze, dass von zehn afrikanischen Erntearbeitern in Rosarno nur einer, höchstes zwei, legal und sozialversicherungspflichtig beschäftigt werden. Egal, ob sie Clandestinos oder asylberechtigigt sind.

Autorin:

Im Januar 2010 geriet Rosarno plötzlich in die Schlagzeilen internationaler Medien. Sogar ausländische Fernsehteams kamen in die kalabrische Kleinstadt, um über die „Revolte der Erntearbeiter“ zu berichten. Damals hielten sich 2.500 afrikanische Erntearbeiter in Rosarno auf. Manche hausten in den Ruinen aufgelassener Bauernhöfe, etwa Tausend übernachteten in einer brach liegenden Ölraffinerie. Viele

von ihnen fanden keine Arbeit. Eine gefährliche Situation, sagt Michele Trungadi, die am 7. Januar 2010 eskalierte:

OT Michele Trungadi

Non so l'eta ma dei ragazzotti si sono divertiti... sottosopra il paese, spaccando tutto.

Übersetzer:

Es heißt, ein paar Jugendliche hätten an dem Tag aus Jux und Tollerei Jagd auf Schwarze gemacht. Sie fuhren zuerst zur aufgelassenen Ö raffinerie, wo der Großteil der Einwanderer wohnte, und haben auf Jungs, die von der Arbeit zurückkamen, mit Luftgewehren geschossen. Dann sind sie zu einer anderen Fabrikruine gefahren, wo rund Hundert Einwanderer hausten, und haben auch dort auf einige geschossen. Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Sie wurde noch durch das Gerücht verschärft, einer der Verwundeten sei gestorben. Daraufhin sind die Afrikaner ins Dorf gezogen und haben alles, was sie sahen, kurz und klein gehauen.

Autorin:

Michele Trungadi gehörte damals zu einer Gruppe von Menschenrechtsaktivisten, die den Einwanderern halfen, soweit sie konnten, und ihnen ein paar Tage später zur Massenflucht verhalfen.

OT Michele Trungadi

I giorno dopo c'è stato il linciaggio...bruciare questi casolari in campagna dove vivevano questi ragazzi

Übersetzer:

Die Einwohner Rosarnos reagierten mit Lynchjustiz. Am Tag danach habe ich Leute gesehen, die Schaufelstiele kauften, um damit den erstbesten Afrikaner zusammenschlagen, den sie sahen. Die ganze Bevölkerung schäumte vor Wut. Es fand eine regelrechte Jagd auf die Afrikaner statt. Manche steckten aufgelassene Bauernhöfe in Brand, in denen Erntearbeiter schliefen.

Autorin:

Prompt machte die italienische Presse die 'Ndrangheta, die kalabrische Mafia, für die Unruhen verantwortlich. Schließlich gibt es in der Region viele Ndrangheta-Clans. In der Vergangenheit hatte das organisierte Verbrechen den Orangenhandel kontrolliert – als die Kultur von Zitrusfrüchten überaus einträglich war. Dem sei aber nicht mehr so, sagt Bauer Filippo Zerbi:

OT Filippo Zerbi

Fermo restando che sottoscrivo...molto piu elevati molto piu ambiziosi.

Übersetzer:

Die Ndrangheta hatte mit dieser Geschichte nichts zu tun. Aus einem einfachen Grund: Sie hatte nichts zu gewinnen. Die Ndrangheta mischt nur mit, wenn sie sich einen wirtschaftlichen Vorteil verspricht. Im Orangenanbau gibt es heute aber nichts mehr zu holen.

Autorin:

Der Aufstand der Erntearbeiter von Rosarno machte publik, unter welchen menschenunwürdigen Bedingungen sie leben. Den Orangenbauern der Region

wurde vorgeworfen, die Arbeiter nach Strich und Faden auszubeuten. Ein Vorwurf, den sie nicht gelten lassen wollen:

OT Filippo Zerbi

Io non parlerei di sfruttamento...Qui non si arricchisce nessuno, si condividono i problemi e basta.

Übersetzer:

Ich würde nicht von Ausbeutung reden, sondern von Teilnahme an der Armut. In dem Sinne, dass der Bauer seine Probleme mit den Erntearbeitern teilt. Der Bauer verdient nichts, und die Erntearbeiter verdienen wenig im Vergleich zu ihrer Leistung. Aber Ausbeutung bedeutet, dass jemand sich auf Kosten anderer bereichert. Hier bereichert sich niemand.

Autorin:

Laut Domenico Cannatà, der zwei Orangenplantagen in Kalabrien besitzt, müssten Erntearbeiter sogar froh sein, wenn sie auch nur 25 Euro pro Tag verdienen:

OT Domenico Cannatà

Il problema qual'è? Che noi...hanno lavoro nemmeno loro.
Non si possono pagare,...noi incassiamo andiamo sottocosto.

Übersetzer:

Das Problem ist, dass seit 20 Jahren jeden Winter fünf bis sechstausend Afrikaner nach Rosarno kommen, um Clementinen und Saftorangen zu pflücken. Aber da der Preis für Clementinen und Orangen in den Keller fiel, sind die Bauern dabei, den Anbau einzustellen. So geraten auch die Erntehelfer in Schwierigkeiten, denn sie finden keine Arbeit mehr. Man kann sie einfach nicht bezahlen, nicht mal 20 oder 25 Euro am Tag. Denn mit dem, was wir für die Orangen kriegen, decken wir nicht mal die Produktionskosten.

Autorin:

Der Preis der Orangen sinke seit Jahrzehnten, nun sei die Talsohle erreicht, sagt Filippo Zerbi. 1985, im ersten Krisenjahr, hätte seine Familie 300 Lire für ein Kilo Orangen erzielt, in heutiger Kaufkraft wären das 15 Eurocent. In den Jahren davor hatte man Orangen noch für 800 Lire pro Kilo verkauft, also für 40 Eurocent.

OT Filippo Zerbi

Ora oggi...a sei centesimi.

Übersetzer:

Aber heute bekommen wir für ein Kilo Orangen nur noch 6 Cent.

Autorin:

Die Kultur von Zitrusfrüchten wurde auf Sizilien von den arabischen Emiren eingeführt, die von 827 bis 1091 über die Insel herrschten. Auch den Bau von Zisternen und Bewässerungskanälen brachten die Araber den Südtalienern bei. Von Sizilien aus breiteten sich die Orangen- und Zitronenhaine dann schnell im benachbarten Kalabrien aus.

Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts waren Orangenplantagen eine sichere Investition. In der Ebene von Gioia Tauro um Rosarno, traditionell ein Olivenanbaugebiet, wurden Orangenbäume erst in den 50er Jahren angepflanzt. In den 60er Jahren hatte dann der Anbau von Clementinen Hochkonjunktur. Auch die Familie von Alessandro Di Stefano stellte damals auf Orangen um.

OT Alessandro Di Stefano

La crisi ... e non la qualità.

Übersetzer:

Die Krise begann dann Ende der 70er Jahre, Anfang der 80er. Schuld daran waren die Öffnung der Märkte für Produkte aus den nordafrikanischen Ländern, unkontrollierte Importe und eine europäische Politik, die die Produktion großer Mengen beförderte statt auf Qualität zu setzen.

Autorin:

Vor allem der Beitritt Spaniens zur Europäischen Gemeinschaft setzte den süditalienischen Bauern zu. Schon damals konnten die spanischen Konkurrenten auf die Billigst-Arbeitskraft von Einwanderern aus Nordafrika zurückgreifen. Auch konnten sie direkt in Marokko produzieren, wo sie große Ländereien besaßen. Francesco Saccà, Präsident des Bauernverbands Coldiretti, für das Umland der Stadt Reggio Calabria zuständig, sagt:

OT Francesco Saccà, OT Cannatà

Li la manodopera di un operaio è di 5 dollari al giorno....portare l'operaio a lavorare.

Übersetzer:

In Marokko beträgt der Tageslohn eines Landarbeiters fünf Dollar – und das nicht für einen Acht-Stunden-Arbeitstag, sondern so lange es hell genug ist, um zu ernten. Fünf Dollar reichen uns nicht mal fürs Benzin, um einen Landarbeiter zur Plantage hinauszufahren.

Autorin:

Der Marktpreis der Orangen verfiel. Die kalabrischen Zitrus-Bauern konnten ihre neuen Konkurrenten nicht unterbieten. In der Ebene von Gioia Tauro stellten die meisten auf Saftorangen um, sagt Landwirt Cannatà:

OT Domenico Cannatà

Finche l'industriai li pagava 15, 16 centesimi ... preferisce comprare in Brasile.

Übersetzer:

Die Produktionskosten von Saftorangen sind niedriger als die von Orangen, die in Obstregalen landen. Da die Früchte nicht schön aussehen müssen, bedürfen die Bäume keiner besonderen Pflege, man muss sie nur düngen, damit sie möglichst viel tragen. Solange wir von den Saffherstellern 15 Cent pro Kilo Orangen bekamen, überstiegen die Einnahmen die Produktionskosten. Aber inzwischen zahlen die Saffhersteller 5, maximal 6 Cent. Sie sagen, es läge daran, dass man den Saft nicht mehr verkaufen könne, weil die Coca-Cola Company jetzt lieber in Brasilien Saft einkaufe.

Autorin:

Mit der Umstellung auf Saftorangen haben sich die Orangenbauern Rosarnos zum Spielball von Saft- und Getränkeherstellern gemacht – sprich: von Konzernen wie Nestlé, Coca-Cola und Zuegg.

Nach der Revolte der Erntehelfer brachte eine britische Journalistin ans Licht, dass der Coca-Cola Konzern Orangensaft aus Rosarno zur Herstellung von Fanta zu extrem niedrigen Preisen einkaufte. Sie beschuldigte den Konzern, aus der Ausbeutung der Erntehelfer Profit zu schlagen. Elisabetta Tripodi, Bürgermeisterin von Rosarno, sagt:

OT Elisabetta Tripodi

Naturalmente la Coca Cola...un prodotto finito da parte dell'industriale.

Übersetzerin:

Natürlich hat Coca-Cola den Vorwurf zurückgewiesen. Mit dem Argument, dass sie Lieferverträge mit Saffherstellern, nicht mit den Orangenbauern aus Rosarno hätten, insofern seien sie nicht für das Handeln der Orangenbauern verantwortlich.

*ATMO Hallen der COPAM***Autorin:**

Paletten von Orangen- und Clementinenkisten werden in den Werkhallen der COPAM ins Lager gefahren. Hinter dem Akronym verbirgt sich die „Genossenschaft der Zitrus-Produzenten Süditaliens“, ein Zusammenschluss von Betrieben aus Kalabrien, Sizilien und Latium. Ihr Sitz liegt 30 Km von Rosarno entfernt.

*ATMO Maschinen***Autorin:**

Bauern liefern ihre Zitrusfrüchte ab, damit sie gewaschen, gewachst, getrocknet, kalibriert, verpackt, vertrieben und zu den Kunden gebracht werden. Diese „Schönheitsbehandlung“ erledigen zum größten Teil lärmende Maschinen. Weniger ansehnliche Orangen werden hingegen von Arbeiterinnen aussortiert, für Saftkonzentrat. Das ist der Rohstoff, aus dem durch Zusatz von Wasser Orangensaft gemischt wird, den Limonadenhersteller benötigen. COPAM-Präsident Rocco Scarpari sagt:

OT Rocco Scarpari

C'e il succo brasiliano e il nostro competitor principale...con i prezzi.

Übersetzer:

Unser Hauptkonkurrent ist der Orangensaft aus Brasilien. Der macht die Preise kaputt.

Autorin:

Brasilien, der größte Orangensaftproduzent der Welt, sagt er, bestimme den Weltmarktpreis. Da man dort die billigsten Arbeitskräfte und die niedrigsten Produktionskosten habe, könnten brasilianische Saffhersteller ihr Produkt am billigsten anbieten. Und in der globalisierten Welt gewinnt der, der alle Konkurrenten weltweit unterbieten kann.

OT Rocco Scarpari

Essendo un mercato globale ... ti devi adeguare a quei prezzi.

Übersetzer:

In einem globalen Markt stehen wir im Wettbewerb mit der ganzen Welt. Nicht nur Coca-Cola, sondern auch die anderen Getränkehersteller nehmen die Preise, die Brasilien fordert, als Bezugspunkt. Und da Coca-Cola dort zu einem bestimmten Preis Orangensaft kaufen kann, kann uns der Konzern auch sagen: „Gut, wenn du deinen Saft loswerden willst, musst du ihn mir zu dem Preis verkaufen, den Brasilien verlangt.“

Autorin:

Jedenfalls bleiben den kalabrischen Bauern von dem, was Getränkehersteller für Saftkonzentrat zahlen, derzeit 7 Cent pro Kilo Orangen übrig. Dabei kostet allein die Ernte eines Kilos Orangen 6 Cent. Deshalb empört es Scarpari, dass man den kalabrischen Orangenbauern die Ausbeutung der Erntearbeiter ankreide.

OT Rocco Scarpari

Non solo la manodopera viene pagata poco...non gli rimane nulla o quasi nulla.

Übersetzer:

Nicht nur die Arbeitskraft wird schlecht bezahlt, alles wird schlecht bezahlt. Es stimmt, dass die Erntearbeiter wenig bekommen. Aber Mathematik ist keine Meinung. Ich fordere jeden heraus, hierher zu kommen und alle Produktionskosten zusammenzuzählen, Cent für Cent. Dann soll er mir sagen, ob man den Erntearbeitern wirklich mehr zahlen könnte. Als Genossenschaft stellen wir immer wieder fest, dass unseren Orangenbauern, zumindest denen, die uns Saftorangen anliefern, nichts oder fast nichts in der Tasche bleibt.

Autorin:

Für frische Zitrusfrüchte, die die Genossenschaft als Obst an Handelsketten verkauft oder ins Ausland exportiert, werden zwar zwischen 50 und 70 Cent pro Kilo bezahlt. Aber da die Behandlung von frischem Obst und all die Zertifikate, die das italienische Gesetz vorsieht, auch einiges kosteten, sei dies auch kein guter Preis, meint Scarpari.

OT Rocco Scarpari

Infatti, se si continuera cosi,...quantomeno di arance.

Übersetzer:

Tatsächlich glaube ich, dass es in zehn Jahren, wenn es so weiter geht, in Kalabrien keinen Orangenanbau mehr geben wird.

Autorin:

Der Soziologe Fabio Mostaccio hat in seinem Buch „La guerra della arance“, „Der Krieg der Orangen“, die Gründe des Niedergangs des Orangenanbaus in Kalabrien analysiert. Die Kleinbauern dort hätten den Sprung zur industriellen Landwirtschaft versäumt und deshalb nicht die nötige Marktstärke, um globalen Wirtschaftsgiganten ihre Preise diktieren zu können – ob es sich dabei um multinationale Getränkehersteller oder Handelsketten handelt.

OT Fabio Mostaccio

Il meccanismo è lo stesso. ... una forza lavoro immigrata.

Übersetzer:

Der Mechanismus ist der gleiche: Der Preis wird verkehrt herum gebildet. Grundlage sind nicht die Produktionskosten, sondern der Preis, den der multinationale Konzern den Bauern zahlen will. Mit diesem Preis muss der Kleinbauer klar kommen: Überleben, produzieren und die Arbeitskraft bezahlen. So werden aus Angestellten Schwarzarbeiter, die immer schlechter bezahlt werden. Deshalb haben italienische Landarbeiter ihre Jobs längst aufgegeben. Jetzt werden die Einwanderer ausgebeutet.

Autorin:

Einwanderer seien das schwächste Glied der Ausbeutungskette, die dem globalen Markt zugrunde liege, sagt Mostaccio. Und das nicht nur in Rosarno, sondern überall. Für den Soziologen ist Rosarno nur ein Beispiel für weltweite Phänomene.

OT Fabio Mostaccio

Quello che si evidenzia è le conseguenze...che attecchiscono è più difficile. La sensazione che io ho...questo tipo di fenomeno.

Übersetzer:

Wir können hier die Folgen der Globalisierung auf die Randzonen der Welt beobachten. Was in Rosarno passiert, hat zwar auch lokale Aspekte, weist aber sehr viele Aspekte auf, die alle Randgebiete der Erde betreffen. Randgebiete sind ja ökonomisch schwächere Regionen. Dort können Ausbeutungsverhältnisse entstehen, gegen die es woanders größere Widerstände gibt. Mein Eindruck ist, dass diese Regionen gerade als Laboratorien dienen, in denen neue Arbeitsverhältnisse erprobt werden, die wir als „Ausbeutung“ oder „Sklavenhaltung“ bezeichnen, weil wir noch keine adäquate Bezeichnung gefunden haben.

Autorin:

Und doch: Eine Alternative ist möglich.

ATMO Ernte in der Kooperative Frutti del sole

Autorin:

Ein Dezembertag in Rosarno. Der Herrgott muss sich wohl in der Jahreszeit geirrt haben. 20 Grad im Schatten sind es heute, der Himmel ist azurblau, Sonne erhellt die Gemüter. Unter den Bäumen, mit Clementinen so schwer behangen, dass die Äste fast den Boden berühren, herrscht Hochstimmung. Die Plantage gehört der Kooperative „I frutti del sole“, auf Deutsch: Die Früchte der Sonne. Nang Mohammed hockt auf einem Schemel, ein Kollege steht über ihm auf dem Baum, um an die oberen Zweige zu kommen. Es sieht aus, als würden sie spielen.

OT Nang Mohammed

Diciamo tutto bene adesso ... lavoriamo dalle due fino alle 4 come tutti i lavoratori.

Übersetzer:

Es läuft gut. Ich denke nicht daran, woanders hinzugehen. Hier wird man als Erntearbeiter richtig gut bezahlt, man hat einen regulären Arbeitsvertrag, man wird

nicht ausgebeutet. Wir arbeiten von acht bis zwölf und nach einer einstündigen Pause wieder von eins bis vier Uhr. Wie alle Arbeitnehmer.

Autorin:

Nang Mohammed, 34 Jahre alt, Senegalese, lebt seit einem Jahr in Rosarno und hat schon schlechtere Arbeitsverhältnisse erlebt. Früher arbeitete er bis zu 15 Stunden pro Tag für 15 Euro– mit einem Bewacher im Nacken, der ihm Dampf machte. Doch die Kooperative „I frutti del sole“ gehört zum Netzwerk S.O.S. Rosarno, sagt Michele Trungadi, Mitbegründer der gemeinnützigen Organisation:

OT Michele Trungadi

SOS Rosarno nasce dopo la rivolta,...dare il valore giusto ai loro prodotti.

Übersetzer:

S.O.S Rosarno wurde nach der Revolte der Erntearbeiter von Leuten gegründet, die sich politisch und sozial engagieren. Wir haben uns gefragt, wie wir den Missständen in Rosarno beikommen können. So kamen wir auf die Idee, die Tagelöhner, die ausgebeutet werden und in unmenschlichen Zuständen leben, mit den Bauern zusammenzubringen, die von den großen Konzernen und Handelsketten ausgenommen werden; also einen Bund der Schwächeren zu schließen.

Autorin:

Trungadi selbst ist Olivenbauer, aber die 15 Landwirte, die sich dem Projekt angeschlossen haben, sind Orangenbauern. Sie haben sich dem ökologischen Landbau und der gerechten Vergütung ihrer Arbeiter verpflichtet. Das verursacht zwar höhere Kosten. Aber ihre Kunden sind weder Konzerne noch Handelsketten noch Großhändler, sondern sogenannte „Gruppen solidarischen Konsums“: Käuferkreise, die sich gebildet haben, um ökologisch und gerecht hergestellte Lebensmittel direkt bei den Produzenten einzukaufen. Dafür sind sie gerne bereit, einen etwas höheren Preis zu bezahlen. Nino Quaranta, Präsident von S.O.S-Rosarno sagt:

OT Nino Quaranta

Non essendoci...che operano nei campi.

Übersetzer:

Da es keine Zwischenhändler zwischen Bauern und Käufern gibt, kann man die Produkte zu einem bezahlbaren Preis verkaufen, der aber ausreicht, um den Feldarbeitern und Erntehelfern einen anständigen Lohn zu zahlen.

Autorin:

Die Kunden könnten alles überprüfen. Das Etikett der unter dem Label S.O.S.-Rosarno feilgebotenen Produkte enthält nicht nur genaue Angaben zu ihrer Herkunft, sondern auch die Kalkulation der Preise ist Cent für Cent aufgeschlüsselt: Wie viel davon der Bauer und wie viel der Erntearbeiter bekommt, wie viel für den Transport gebraucht und wie viel für soziale Projekte aufgewendet wurde. Momentan könne S.O.S. Rosarno nur etwa 20 Erntearbeiter beschäftigen, sagt Trungadi. Es würden aber mehr werden, wenn das Projekt wachse.

OT Michele Trungadi

Il significato piu grosso del nostro progetto è l'esempio....la realta e molto triste.

Übersetzer:

Aber wir wollen damit vor allem ein Vorbild sein, etwas anschieben. Wir haben keine andere Wahl, als zu versuchen, die Dinge von unten zu verändern. Es ist die einzige Möglichkeit, die einzige Hoffnung. Sonst ist die Realität drum herum ziemlich traurig.
